

## **Der Streitbare** ☆

**Heute erhält der Freiburger Liedermacher Walter Mossmann in Rudolstadt den Ehrenpreis für sein Lebenswerk**

Von Jürgen Frey



"Hier wird ein Platz besetzt": Walter Mossmann 1974 auf dem von Bürgerinitiativen übernommenen Gelände

Es war irgendwann 1966, da hatte die *Twen*-Autorin Ann Thönissen eine Vision: Sie sah die Zukunft des deutschen Chansons - und ihr Name war Walter Mossmann aus Freiburg, damals gerade 25 Jahre alt. "Was er bringt, ist von intellektueller Schärfe, widerhakig, schmerzhaft, böse, plattenreif", schrieb sie in der Kult-Zeitschrift, "ich bin beeindruckt, wittere Morgenluft, höre: ‚Ist das endlich das neue deutsche Lied?'"

Genau heute, 38 Jahre später, bekommt Mossmann beim Folkfest im thüringischen Rudolstadt den Ehrenpreis für sein (bisheriges) Lebenswerk verliehen - nicht die erste und wohl auch nicht die bedeutendste Auszeichnung für sein Schaffen. Vielleicht war einer wie er ja einfach einmal dran bei diesen Folkies und Weltmusikfreunden, die sonst eher Preise in den Kategorien "Deutsche Roots" und "Globale Roots" vergeben.

Obwohl, diese "Roots" hat Mossmann auch, und nicht zu knapp - sowohl die deutschen als auch die weltläufigen: Heinrich Heine, Bert Brecht,

Hanns Eisler; die Chansons von George Brassens; das himmelhohe Jauchzen und die Totalabstürze des schwedischen Liedermachers Carl Michael Bellman aus dem 18. Jahrhundert, wie auch von François Villon; oder die politischen Gelegenheitssongs von Phil Ochs, USA.

Bei Mossmann sind diese Roots keine Haftorgane, sondern Luftwurzeln. Was er mit den verschiedensten Traditionen anstellt, bleibt immer aufregend, weil unvorhersehbar - auch heute noch, wo die Gitarre längst in der Ecke steht und Mossmann sich an ganz anderen Formen ausprobiert, bis hin zum Opernlibretto. Die Geschichte dieser Unwägbarkeiten und vielfachen Brüche, das ist die eigentliche Geschichte von Walter Mossmann.

Angefangen hatte es wie bei vielen damals, in den frühen 60ern: Mossmann kannte die Lieder der bündischen Jugend, ausländische Volkslieder; vom verehrten Brassens hatte er "an die hundert Chansons drauf". Gedichte schrieb er natürlich auch, "tonnenweise", und irgendwann kam die Lust auf, diese eigenen Texte mit Musik zu verbinden.



Festival der Liedermacher auf Burg Waldeck, 1967. Rechts Walter Mossmann mit Gitarre und erster Platte

Der Liedermacher war geboren - und dann kam auch schon der Rundfunk: "1963/64 fingen die Medien plötzlich an, sich für diese ‚neuen‘ deutschen Lieder zu interessieren. Eigentlich hatte ich ziemlich wenig Lust, öffentlich aufzutreten, aber zum Fernsehen und zum Funk, da bin ich schon hin: Das gab damals ja noch unheimlich viel Geld - für das Singen von drei Liedern im Fernsehen konnte ich mir einen Volkswagen kaufen."

Mossmann schrieb viel, sang wenig und "lebte privat". Als er 1966 als Repräsentant der deutschen Folkszene nach Turin eingeladen wurde, "kapierte ich überhaupt nicht, was dort los war. Die italienischen Sänger steckten fast alle in der linken politischen Bewegung, ihre Lieder *entstanden* aus dieser Bewegung heraus. Ich meinerseits sah mich eben als ‚Künstler‘, und die Kunst hatte ‚rein‘ zu sein. Natürlich

verstand ich mich auch als ‚kritisch‘, als sozialkritisch, aber bestimmt nicht als politischer Mensch."

Mossmann liebte es damals noch, sich erlesen und verrätselt auszudrücken. Wer keine profunden Geschichtskennntnisse hatte oder seinen Heine nicht kannte, kam sich bei den ersten zwei Langspielplatten bisweilen ziemlich verloren vor. Aber manche dieser Geheimnisse funkelten, und man wollte schon genauer wissen, was dieser Sänger da (mit nicht unbeträchtlichem Pathos) eigentlich verkündete: "Ich komm aus einer anderen Provinz, da ist ein Land, wo wir mit vielen Zungen reden, ein Weinberg im Markgräfler Land, der Wind aus Burgund, aus der Campagna die Reben, und Schnee von den Alpen kühlt die Hand. Im Westen das *siècle de lumière* - Demokratie, ma femme! . . ." 1967, als "Meine Provinz" veröffentlicht wurde, endete dieses Lied damit, dass es zusammen mit der Hand und den Lippen des Sängers "im Grenzland zwischen Vietnam verbrannt" wurde. Von der Wiedergeburt der offenen, grenzüberschreitenden Provinz-Utopie später in Wyhl, Marckolsheim und Kaiseraugst war damals natürlich noch nichts zu ahnen.

Ein großer Bruch kam für Mossmann exakt am 1. Februar 1968: "Ich weiß noch genau, ich ging durch die Freiburger Innenstadt, und die Straßen waren von Studenten blockiert. Große Megaphonschlacht mit den Stadträten, es ging um die Fahrpreiserhöhung für die Straßenbahn. Die Stadt war auf eine herrliche Weise bewegt, und ich lernte sehr schnell Leute kennen - einfach, weil ich mich ein paarmal per Megaphon geäußert hatte. Ich war richtig high. Und in der Nacht saß ich dann im Organisationszirkel und verfasste mein erstes Flugblatt. Die Erfahrung, dass ein praktisches Engagement Nutzen hat und Spaß macht, die kam da."

Was allerdings auch kam, war eine ziemlich scharfe Kritik der neu gefundenen Genossen vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS): "Ich würde in literarischen Höhenflügen hochgestochen rumtönen und dabei überhaupt keine praktische Erfahrung haben in politischen Auseinandersetzungen. Anfangs war ich unglaublich wütend über diese Kritik. Doch dann bekam ich ganz schnell Lust, nur noch sehr konkrete Lieder mit konkreten Zielen zu machen. Und wenn ich heute höre, die Studentenbewegung habe damals keine Lieder gehabt - zum Totlachen. Wir haben eben keine Platten gemacht, sondern machten Lieder für unsere Aktionen. Ich hatte die Nase voll vom Kulturbetrieb und auch von der Anonymität, in die zum Beispiel eine Rundfunksendung ausgestrahlt wird."

Für eine "Wartesaal"-Sendung im Südwestfunk Baden-Baden hat Mossmann 1969

sein Abschiedslied fürs Fernsehen geschrieben: "Im Wartesaale wartend auf den Zug der neuen Zeit, der sicher nicht vor Baden-Baden hält, beweisen wir die These von der Konsumierbarkeit der roten Songs, und nehmen dafür Geld." - Sinnigerweise wurde genau dieses Lied in den Dritten Programmen dann am häufigsten gesendet. Etliche andere Mossmann-Songs wurden später wegzensiert.

Irgendwann stand im Telefonbuch unter seinem Namen: "Journalist". Mossmann gestaltete eine Reihe großer Jugend- und Familiensendungen im Freiburger Studio des Südwestfunks, drehte, mehrfach in Zusammenarbeit mit dem Filmemacher Didi Danquart, Dokumentationen fürs Fernsehen, schrieb für Publikationen wie das *Kursbuch*. Weit ausgreifende Bücher wie "Alte und neue politische Lieder" (gemeinsam mit dem Musikwissenschaftler Peter Schleuning) oder "Glasbruch 1848" (mit Barbara James vom Deutschen Volkslied Archiv, über Lieder der Badischen Revolution) folgten später.

Hatte Mossmann zur Hoch-Zeit der Studentenbewegung das "Flugblattlied" (neu) erfunden, den Song zum aktuellen Anlass und "mit hohem Gebrauchswert", so kam diese Form, nach längerer Singpause, in den Auseinandersetzungen um Marckolsheim, Wyhl, später Brokdorf zur vollen Blüte. Mossmann arbeitete in den Bürgerinitiativen mit, nicht als der "engagierte Sänger", wie er immer wieder betont, sondern als Engagierter, der eben auch "zufällig" Lieder machte. Aber wenn einer so wie er jahrelang als singender "Bote von Wyhl" kreuz und quer durch die Republik zieht, wird er unweigerlich doch zum (Anti-)Star, der er auf gar keinen Fall sein will. Was ja auch schmeichelt - ein Heuchler, der es abstreitet.

***"Ich bekam Lust, nur noch Lieder mit konkreten Zielen zu machen." Walter Mossmann***

Auch sonst mischte Mossmann sich wieder ein mit seinen Liedern: in der Kampagne gegen die seinerzeit grassierenden Berufsverbote, im "Häuserkampf" bei Besetzungen, auch in Freiburg, bei Aktionen für die "Dritte Welt". Schwierige Allianzen mitunter, aber einem Motto aus seinen Anfangstagen blieb Mossmann dabei immer treu: "Der politische Sänger nennt seine Traditionen, bezeichnet das Anstößige, ergreift Partei; wenn er sich aber wider besseres Wissen auf Parteilinie begibt, dann geht er auf dem Strich."

Und abermals ein Bruch: Die Flugblattlieder hatten sich irgendwann überlebt. Mit Heiner Goebbels entsteht 1983 ein "Unruhiges Requiem", mit dem Freiburger Komponisten Cornelius Schwehr 1990 das große Tonstück "Die Störung", mit Getto-Blaster und gemischtem Chor. Größere Formen, für die sich Mossmann von der ewigen Gitarre befreit hatte und in denen er auch neue Gesangstechniken entwickelte. Noch ein paar weitere umfangreiche Produktionen, dann kommt die Kehlkopferkrankung, 1997 eine Operation. Es dauert lange, bis Mossmann wieder richtig sprechen kann.

An Singen ist nicht mehr zu denken. Stattdessen: In Zusammenarbeit mit Cornelius Schwehr die Oper "Heimat" (in Freiburg uraufgeführt 1999); ein mittlerweile langjähriges Engagement im Kulturaustausch mit der Partnerstadt Lemberg in der Ukraine; und jetzt - alles andere als eine Einsargung zu Lebzeiten - eine Box mit vier CDs, die neu zusammengestellte Stücke aus drei Jahrzehnten umfassen. Diese Kompilation geht nicht nach dem Motto "Alte LPs - neu gebrannt" vor, sondern macht listig, Streitbar und von Mossmann selbst ausführlich kommentiert ein Stück Zeitgeschichte lebendig.

## **WALTER MOSSMANN**

1941 in Karlsruhe geboren, kam 1950 nach Freiburg. Erste öffentliche Auftritte als Liedermacher 1964, zwei Jahre später erschien "Achterbahn", seine erste LP. 1970 weit gehender Rückzug von der Musikszene, von 1974 an Engagement in den badisch-elsässischen Bürgerinitiativen gegen das AKW Wyhl. Reiste mit seinen Flugblattliedern als "Bote von Wyhl" durch die Republik. Danach Arbeit an größeren musikalischen Formen, auch ein Opernlibretto. Kommende Woche erscheint ein Werk-Querschnitt auf 4 CDs (Trikont, Zweitausendeins).

**BZ**